

muß. Wenn es auf der einen Seite gerechte Bewunderung erregt, wieviel unter solchen Verhältnissen dennoch ausgerichtet und geschaffen worden und wenn man eben darin das unverwerflichste Zeugniß für die innere Kraft und Lebensfähigkeit dieses Bergbaues erblicken muß, so erweckt es andererseits das lebhafteste Bedauern, daß alle jene Anstrengungen bisher nur einen sehr partiellen und unvollkommenen Erfolg gehabt haben, weil es fast überall an dem nöthigen Nachdruck gefehlt hat, um ihnen einen umfassenden Erfolg zu sichern.

In ganz natürlicher Folge des ursprünglichen Mangels an ausreichenden Geldkräften ist man so ziemlich überall in die Nothwendigkeit versetzt worden, die erbrochenen reicheren Erzmittel übermäßig anzugreifen und daraus erst die sämmtlichen Betriebsvorrichtungen, wenn auch nur in einer, mehr nur das näherliegende Bedürfniß befriedigenden, Weise zu beschaffen, ehe und bevor eine gleichmäßige, die Zukunft sichernde Aufschließung des Feldes erfolgen konnte. Wenn nun, wie dies bei der wechselnden Erzführung der Gänge gar nicht anders möglich war, geringhaltige Gangregionen auf die reicheren folgten, so waren dann selbst die beharrlichsten Anstrengungen der Technik nicht im Stande, einen geordneten Normalzustand herbeizuführen. Dies ist fast ohne Ausnahme die Geschichte aller Freiburger Gruben. Während man vernünftiger Weise in dem Erbrechen reicher Erzmittel eine Veranlassung hätte erblicken sollen, auf solche Punkte Capitalien zu verwenden, um aus ihnen nachhaltig ausgiebige Gruben zu machen, raubte man jene Mittel schon aus, während sie gleichzeitig dazu dienen sollten, die Gruben überhaupt nur erst zu begründen.

Aus dieser, allen Grundsätzen eines vernünftigen Geschäftsbetriebes widersprechenden und nur durch die Zustände früherer Jahrhunderte erklärbaren Verfahrungsweise ist auch das Vorurtheil von dem Vermerwerden der Gänge mit zunehmender Teufe entsprungen, weil man die Gangfelder, ohne entsprechenden